

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 5

Artikel: Lisebeths Bedenken
Autor: Wyler-Fink, Lisebeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-451090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ratschlag

Willst du als Fremder Großstadtlust
Auch in der Schweiz verspüren,
So rate ich, Stadt Zürich dir
Als Aufenthalt zu küren.
Der See ist groß, die Luft ist rein,
Auch gibt es Weltstadtpreise:
Und wenn du alkoholfrei bist,
Kommst du nicht aus dem Gleise.

Doch wenn du freier Schweizer bist
Und Großrat von Kantonen;
Und auch im Schweizer Auszug bist,
Geh nach St. Gingolph wohnen;
Dort kannst du dir als Poilu
Ziel Lorbeer noch erwerben,
Und kannst als „freier Schweizer“ selbst
Süßes stolze England sterben.

Doch willst du fern vom Weltgetrieb'
Ein friedlich Dasein leben,
Sollst zur Familie Zürrer dich
In Pension begeben;
Lebst still im Bühl, bei Wädenswil
— An Leib und Seel' gerettet —
Teils heimelig im Kellerloch,
Teils sonst wo — angekettet. Bärner Süß

○ 11111 ○

Offene Briefe sind oft — geheime Druck-
sachen. eki



Chueri: 'r wäred 's
ghört ha? Wenn d'
Chabischöpf nomol en
Seufer uffschlögid, so
chlöpfi's.

Rägel: Wenn i sicher
wär, daß am rächten
Ort chlöpfi, über bed
Muleggen ie, so schliegti
grad en Sächner uf,
nüd nu en Seufer.

Chueri: Jä, es ist blösig, chan i 's scho
säge und dämol händ f' es uf d' Ugra-
rier abgeh. Sie säged, was f' au
wellig hinder d' Millienäre här, mr
chönn jo d' Obligationen doch nüd
frässe, do seig ä so ä Rauchhüsli-
visitation viel nahrhafter.

Rägel: Säb weit i ä möge gseh! Die
schlegid ja denand mit de Hammen und
läure Specksite z' tod vor Vergoust und säb
schlegid f'.

Chueri: 'r bringed do en magere Trost
hinebüre.

Rägel: Eb z'lest ihrne Troe mit dr ganze
Sou abfahrtd oder eb sie es Toß ver-
teiled, mirt für Eu uf 's glichlig use cho,
d' Hauptsach ist, daß f' J d' Sou g'eg-
noplert händ.

Rägel: Su säbem mur i suß ä na paar
Wörtli rede, poß galge —

Chueri: Chönd dann go 's Wort ergriefe,
wenn f' J jedere Mulegge mit em ä
Chrüsfsack verschoppet händ.

Rägel: Mr leit ehne 's dann grad parad.
Und dann gits ä no Bolizei und Militär
und Hagischmäz, Zu Rauchhüsli-
inventieren ist nüd so eifach, wie-n Ihr
i 's in Guerem Schiterstock inne vorstellid,
Chüereli.

Chueri: Miellicht, wenn 'r em Tokter Laur
schrieded, dä bringt's scho fertig, daß
extra ä paar Regimenter Rauchhüsli-
Abwehr itrülled merded; dä hät scho
schwerer Geißen am Schwanz umegplupft.

Schwer beladen

Herr Meier telephonierte seiner Frau,
daß er erst sehr spät aus dem Büro kommen
würde, da er sehr viel zu tun hätte.

Am nächsten Morgen herrschte bei Meiers
am Frühstückstisch eine eisige Stille und
Frau Meier würdigte ihren Gemahl nicht
eines Blickes.

„Liebes Kind,“ sagte Herr Meier schließ-
lich, „es muß etwas mit der Uhr nicht in
Ordnung sein. Als ich heute Nacht nach
Haus kam, war sie stillgestanden. Da habe
ich sie aufgezoogen und trotzdem steht sie
jetzt schon wieder.“

„O, nein!“ antwortete Frau Meier pi-
kiert, „was du aufgezoogen hast, war das
Grammophon. Und als du um drei Uhr
endlich ins Bett kamst, spielte es in einem
fort: O Heimat, süße Heimat.“ Jafon

Aus fremden Zungen

Conciierge Der Ladenahter
Hure Ein Schweinskopf
Mairie Soll — Marie heißen . . .
Revanche Französische Krankheit
Vacherin Gegenteil von „Wache 'raus!“ eki

Lisebeths Bedenken

Es ist doch schrecklich, wie der Krieg
Die Schweiz, die doch neutral,
So ganz und gar herunterbringt
In Tugend und Moral.

Selbst in der „Solothurner“ steht's
— Es lieft sich sehr genant, —
Daß ein Bevölk'ungszuwachsamt
Jüngst in der Schweiz entstand.
In Zürich selbstverständlich ist's,
Die Straße weiß ich nicht,
Das Amt, von dem selbst ein Koué
Nur stark errötend spricht.

Die „Nebenehe-Srage“ bringt's
Umfraglich aufs Tapet,
Weil der Bevölk'ungszuwachs heut
Stagniert, — ja rückwärts geht;
Doch frag' ich mich nun sehr empört,
Wie soll die Welt bestehen,
Wenn „fürsorgamtlich“ 'rum man frägt
Von wegen „Nebenehen?“
Ist's mit der Tugend schon so weit
In unserm Hirtenland,
Daß man die Sünde propagiert
Und eheliche Schand'?

Und noch dazu, — mer propagiert,
Ob Jungfrau, Maid, ob Braue,
Aus Eiheln trägt ein Zeichen stolz,
Daß man die Schande schaue.
Ein Zeichen allerdings gebührt
Solch ausgeschämtem Weibe,
Daß man sie gleich als schwarzen Zock
Erkennt, und was sie treibe.

Jedoch die Eichel ist es nicht,
Das Zeichen, das ich meine:
Ich denk' mehr an ein Attribut
Das abstammt von dem — Schweine.

Lisebeth Wppler - Sink.

Bühl bei Wädenswil

Kruzitürken! Welche Schweine-
Ordnung in der Anstalt da —
Warum war bisher denn keine
Aufficht diesen Strommen nah?

Ketten, Keller und Verließe
Für die ärmsten Menschen und
Dreck dazu . . . Doch wenn man hieße
Jemand einen Schweinehund?

Zwar: Das Kostgeld! Einen Stranken
Und zehn Kappen die Person —
Vormundschaffen, die die Kranken
So versorgten . . . Blutiger Hohn!

Schuld beim anderen, Schuld beim einen,
Geiz und Habgier traut im Bund,
Menschenkehrich — 's ist zum Weinen.
Sonst zwar sind wir ganz gesund. Uch, ach.

Briefkasten der Redaktion



Junger Politiker. Jener Ame-
rikaner mit den vielen Millionen,
der unser Vaterland beglücken
will und mit dem zum Beispiel
auch Herr Baptisi (ja, ja, der
berühmte Baptisi) rechnet, jener
reiche Amerikaner behauptet nun
also, daß er absolut nicht zu uns
komme, um hier ein Propa-
pandabüro zu errichten, sondern
lediglich um die — Frauenfrage
zu studieren. Am . . . Ein biß-

chen viel Geld braucht der Mann für die Frauen-
frage. Andere — so zum Beispiel ländliche Kantons-
räte so und so, benötigen zu diesem Zwecke ein
Hundertertöl. Damit vermögen sie die Frauenfrage
so eingehend zu studieren, daß ihnen acht Tage lang
schlecht ist. Was wartet nun aber des edlen Ame-
rikaners mit den vielen Millionen! Die Schweiz wird
einen unerhörten Zugug an jenen Frauen zu ver-
zeichnen haben, die besonders Wert darauf legen,
von Herrn Whitehouse studiert zu werden. Natürlich
wird er in Zürich Aufenthalt nehmen müssen, wo
der Objekte am meisten vorhanden sind. Leid tut
uns bloß der arme Baptisi, der geglaubt hat, von
den vielen Millionen auch wenigstens eine halbe zu
bekommen und nun zusehen muß, wie der ganze
schöne Mammon jenem Geschlechte zuließen soll, das
man mit mehr oder weniger Recht das Schönerer zu
nennen pflegt.

Antischieberverein. Wir können Ihnen zu der ge-
planten Gründung nicht raten. Wer soll denn ein-
treten? Sie wollen doch Mitglieder haben. Nicht?
Na, also. In der Schweiz werden Sie damit sehr
wenig Glück haben. Deutlicher wollen wir nicht
werden.

A. St. in St. Gallen. Uch, du lieber Gott! Wieder
einmal das Kapitel Hermannellen! Das ist doch
der berühmteste Allettant der Eidgenossenschaft. Wenn
sich endlich eine Anzahl wirklicher Schriftsteller
zusammenfände, die sich entschließen könnten, überall
da, wo Hermannellen mitmacht, jede Art von
Mitarbeit abzulehnen: Einen andern Weg sehe ich
nicht, unser Schrifttum von diesem Manne zu befreien.

S. G. in Schaffhausen. Sie beklagen sich darüber,
daß der Regierungsrat die Herausgabe von Narren-
zeitungen verboten hat? Na, na, so genau wird er
es nicht nehmen. Und dann bleibt Ihnen noch immer
die Lektüre der „Freien Zeitung“, die bisher alle
Intellektuellen für ein — wenn auch unfreiwilliges —
Wißblatt halten.

Quintus Fixlein. Angenommen. Sie haben ge-
rade dort ins volle Menschenleben hinein gegriffen,
wo es heute besonders interessant ist. Besten Dank!
Honorar folgt.

E. C. in D. Gern sei Ihrer Bitte nachgekommen.
Sie dichten also:

Der „Nebelspalter“ ist ein Blatt
Voll Wiß und voll Humor.
Und wer nicht abonniert ihn hat,
Den nenn' ich einen Tor.

Das ist zwar noch nicht in allen Stücken ein-
wandfrei. Ihre freundliche Gefinnung ist aber auch
manchen Bahen wert. Wir wissen so etwas in einer
Zeit, in der wir sonst bloß immer angerempelt werden,
wohl zu schätzen. Dank und Gruß!

Redaktion: Paul Altbeer. Telephon Göttingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Selnau 1013.